**Predigt für den Sonntag Judika**

**zu Mk 10,35-45**

**am 03.04.2022 in der Peterskirche Heidelberg**

*Elisabeth Maikranz*

*Predigttext Mk 10,35-45 (wurde als Evangelium im Gottesdienst gelesen)*

*35 Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen zu ihm: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, was wir dich bitten werden. 36 Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue? 37 Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit. 38 Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde? 39 Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde; 40 zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das zu geben steht mir nicht zu, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist. 41 Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes. 42 Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. 43 Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; 44 und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. 45 Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.*

Liebe Gemeinde,

schon als Kinder lernen wir, die Ersten sein zu sollen. Bei einem Wettrennen oder beim Brettspiel geht es oft darum, der Erste zu werden und zu gewinnen. Dieser Antrieb hört nicht auf, er verstärkt sich vielmehr, wenn Menschen älter werden und an der sogenannten Leistungsgesellschaft beruflich teilhaben. Leistung erbringen, strebsam sein, immer besser, weiter, höher – ob im Vergleich mit den Kolleg:innen in Wirtschaft und Universität oder gar auf der internationalen Ebene: Der Druck, zu den Besten zu gehören, hört nicht auf. Er treibt an zu Höchstleistungen, zu immer neuen Produkten und Entwicklungen, besseren wirtschaftlichen Zahlen, höheren Gewinnen. Das Hamsterrrad dreht sich und dreht sich, und macht Menschen zu seinen Dienerinnen und Dienern.

*Da rief Jesus seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: […] wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.*

Der Terminkalender ist voll. Der Aufgabenberg türmt sich und die verschiedenen Projekte rauben ihm den Schlaf. Der Streit im Privaten nagt an ihm. Es geht um die Aufgabenverteilung zuhause. Auch hier soll er mehr mitanpacken. Aber woher soll er noch die Kraft nehmen? Der Job fordert gerade alles von ihm. Er funktioniert nur noch. Eingespannt zwischen Aufgaben, Terminen und Anforderungen.

Sie hat sich entschlossen, zu dienen. Ein letztes Mal küsst die Ukrainerin ihren kleinen Sohn, dann steigt sie in den Bus und fährt mit anderen Soldat:innen in die Gebiete, wo der Krieg wütet.

Auch er hat sich entschlossen, seinen Landsleuten zu helfen, wo er kann. Als Jugendlicher kam er nach Deutschland. Nun lässt er das Leben, das er sich aufgebaut hat, lässt Frau und Kinder zurück. Ungewiss, wann er wiederkommen kann. Als 36-Jähriger mit ukrainischem Pass darf er sein Heimatland erstmal nicht mehr verlassen, wenn er einmal eingereist ist. Heimreise in den Krieg.

In welchem Dienst steht mein Handeln eigentlich? In der Predigtvorbereitung habe ich mir diese Frage immer wieder gestellt.

Diene ich dem, dem ich dienen will?

Entscheide ich mich noch bewusst für das Dienen oder funktioniere ich einfach innerhalb meiner alltäglichen Anforderungen und Aufgaben?

Diene ich nur den Erwartungen und Zielen anderer, die an mich herangetragen werden?

*Da rief Jesus seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: […] wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.*

Das Dienen hat im Christentum eine lange Tradition. Es wurde und wird als die Grundhaltung der Nachfolge Christi proklamiert und von Kanzeln und in Schulen moralisiert. Der Anspruch, Gott zu dienen, indem dem Nächsten gedient wird, führte nicht selten zu Selbstnegierung, Selbstaufgabe und Aufopferung für den Anderen. Von dem biblischen Gebot „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ wurde das „wie dich selbst“ oft unterschlagen und vergessen. Nächstenliebe ja, aber Selbstliebe? Dabei weist dieses Gebot in eine ähnliche Richtung wie der heutige Predigtext und die schon zitierte jesuanische Quintessenz des Gesprächs mit Jakobus und Johannes.

Aber schauen wir noch einmal in die biblische Gesprächsszene hinein:

Jakobus und Johannes gehen zu Jesus, getrieben von der Angst, zu kurz zu kommen. Sie bitten Jesus, an seiner Herrlichkeit teilzuhaben und an seiner Macht zu partizipieren. Sie wollen zu den Ersten gehören. „Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.“ (V. 36)

Im Duktus des Markusevangeliums kommt diese Frage zu einem merkwürdigen Zeitpunkt. Gerade hatte Jesus zum dritten Mal angekündigt, was ihm widerfahren wird: „Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und der Menschensohn wird überantwortet werden den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten, und sie werden ihn zum Tode verurteilen und den Heiden überantworten, und die werden ihn verspotten und anspeien und geißeln und töten, und nach drei Tagen wird er auferstehen.“ (Mk 10,33f.)

Die Brüder scheinen diese Ansage komplett zu übergehen. Sie verschließen die Augen vor dem Leid und den Qualen, die Jesus erwarten, noch *bevor* er in die Herrlichkeit Gottes eingehen wird. Jesus aber lässt ein solches Verdrängen nicht zu. Er verweist sie auf das Leiden. Auch Johannes und Jakobus werden denselben Kelch trinken und dieselbe Taufe erhalten wie Jesus selbst. Was hier nach den Sakramenten klingt, ist bei Markus aber vielmehr Sinnbild für das Leid. Jakobus, Johannes und Jesus vereint eine Leidensgemeinschaft, aber daraus leitet sich eben nicht automatisch auch eine Herrschaftsgemeinschaft ab. Jesus verweist vielmehr auf Gott, wenn es darum geht zu bestimmen, wer zu seiner Rechten oder Linken sitzen wird und damit auch Teilhat an seiner richterlichen Macht.

An dieser Stelle des Gesprächs wird unsere menschliche Tauschlogik irritiert. Nur weil wir etwas genauso machen, wie andere, heißt es noch nicht, dass wir zum selben Ziel kommen, dass wir dasselbe erreichen oder bekommen. Der erste oder die beste zu sein, ist nicht planbar. Ich kann Entbehrung auf mich nehmen, mich gar aufopfern, aber ob das am Ende der Weg zum Erfolg ist, das bleibt offen.

Und dann erklärt Jesus den Jüngern, wie *anders* christliches Herrschen ist. Er sagt zu ihnen: „Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.“

Jesu Herrschaft ist nicht mit weltlichem Herrschen vergleichbar. Die Kritik an den weltlichen Mächtigen trifft auch heute noch zu, wenn Putin mit dem Krieg in der Ukraine dem Nachbarvolk trotz enger Verbindungen Gewalt antut. Jesus zeigt dagegen auf, dass die Verhältnisse in der christlichen Gemeinschaft anders sind: Wer hier etwas gelten will, der soll dienen und nicht herrschen. Und wer der Erste sein will, der soll *allen* dienen. Jesus zeichnet eine Art Zwei-Stufen-Modell des Dienens und an dem wird deutlich, dass wir Menschen eigentlich nur die erste Stufe erreichen können.

Bei der ersten Stufe geht es um die, die Anerkennung suchen. Jesus verurteilt nicht, wenn Menschen Größe suchen, aber er zeigt, dass diese im Dienen unter „euch“ besteht. Es geht also um den Dienst in der Gemeinde, in meinem direkten sozialen Kontext. *Hier* kann ich etwas bewirken. Ich soll in dem Bereich dienen, in dem es mir möglich ist.

Die zweite Stufe des Dienens, die Jesus nennt, zeigt hingegen, dass ich gar nicht der oder die Erste werden kann, denn Knecht *aller* zu sein, das übersteigt meine Kräfte. Knecht aller zu sein, würde bedeuten allen zu helfen. Wie kann ich aber allen Menschen, also der ganzen Welt dienen? Wie kann ich den Hunger in Afrika stillen, den Menschen in der Ukraine beistehen, an den Krankenbetten in den Kliniken sitzen, die Verzweifelten trösten, den Lebensmüden Hoffnung geben, für die Gerechtigkeit der ungerecht behandelten einstehen? Wenn ich in die Welt schaue, dann gibt es an jeder Ecke Not und Leid und Bedürfnis nach Hilfe und Unterstützung. Die Menge übermannt mich. Kein Ende ist in Sicht. Der Anspruch, *allen* zu dienen, lähmt mich und und überfordert mich.

Schaue ich aber auf mein konkretes Umfeld und das, was im Bereich meiner Möglichkeiten liegt, dann kann ich etwas tun. Ich kann Bedürftige unterstützen, mich ehrenamtlich engagieren, ich kann versuchen zu trösten, dazusein, mitanzupacken, für andere einzutreten, zu spenden. Möglichkeiten gibt es viele. Hier zu dienen ist gerade keine Überforderung. Es ist vielmehr der Entschluss zu akzeptieren, dass ich genau wie alle anderen bin und nicht die Erste oder der Erste sein kann. Dieses Dienen ist dann geleitet von der Erkenntnis, dass wir alle Hilfe brauchen von dem, der allen gedient hat. Im mir Möglichen aber kann ich diesem Dienen nachfolgen.

Jesus entlastet uns also und zeigt uns unsere Grenzen auf. Er überfordert uns nicht, sondern verdeutlicht: Diene mit ganzer Kraft und voller Energie, aber beute dich nicht selbst aus, überfordere dich nicht. Du *kannst* nicht allen helfen. So ermutigt er uns, dort zu handeln, wo wir handeln *können*. Er aber, er allein ist der Menschensohn, der *allen* diente und sein Leben gab als Lösegeld. Er allein diente *allen* Menschen. Was wir nicht können, das konnte er. Und weil er es konnte, dürfen wir unsere Grenzen annehmen. Dafür gebührt ihm allein die Ehre jetzt und in Ewigkeit.

Und der Friede Gottes, der höher ist, als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.